

BIRGIT GRUBER
KATI BLUM

*Ohne Wenn
und Aber!*

KATI BLUM
ERMITTELT



die Pappdeckel nochmals auf und schaute genauer hin. Das Paket war an einen Dominik Meißner in Bad Bentheim adressiert und einen Tag vor Thorstens plötzlichem Herzinfarkt abgeschickt worden. Wieder las ich den Vermerk. Am dreißigsten November war Thorsten bereits zwei Monate tot gewesen. Aufregung machte sich in mir breit. War das der Hinweis, den ich suchte? Fiebrig steckte ich den Schein in meine Jackentasche.

4.

Heiligabend. Das Fest aller Feste. Und doch zog der Tag irgendwie an mir vorbei. Gleich am Morgen hatte als Erstes mein Chef angerufen und in den Hörer gebrüllt, warum ich ihn nicht über die Leiche im Schneemann informiert hätte. Als Mitarbeiterin wäre das, zum Teufel nochmal, meine Pflicht gewesen! Stattdessen musste er von einem seiner anderen Angestellten davon erfahren. Dabei hätte ich doch alle Informationen aus erster Hand liefern können. Und so weiter. Doch ich hörte nur halb zu. Ich hatte andere Probleme.

Den restlichen Vormittag verbrachte ich damit, zu grübeln und zu recherchieren. Der Name Dominik Meißner war mir völlig unbekannt. Ich wühlte in Thorstens Kontaktdaten, um mehr zu erfahren, fand aber nichts. Daraufhin stellte ich nochmals die komplette Garage auf den Kopf. Auch hier Fehlanzeige. Als ich wieder in meine Wohnung kam, blinkte der Anrufbeantworter:

„Hast Du sie? Die Zeit läuft ab! Wir melden uns“, lautete die knappe Nachricht. Vom wem sie stammte, war klar.

Ich überlegte, Thorstens ehemaligen Kollegen Michael anzurufen. Die beiden waren befreundet gewesen. Vielleicht wusste er etwas über Dominik Meißner. Aber warum sollte Thorsten etwas Geschäftliches selbst verschicken? In der Bank gab es eine Poststelle, die solche Sachen erledigte. Da mir die Möglichkeiten ausgingen, beschloss ich, es einfach zu versuchen. Und weil heute Weihnachten war, hatte ich auch einen guten Grund, um mich zu melden, und konnte ganz nebenbei Dominiks Namen fallen lassen.

Ich hatte Glück. Michael war gleich selbst am Apparat. „Kati. Das ist ja eine Überraschung.“

„Ich wollte euch nur schöne Weihnachtsfeiertage wünschen.“

„Danke. Wünschen wir dir auch. Wie geht's dir denn? Ich wollte mich schon die ganze Zeit über mal melden. Tut mir leid.“ Er klang etwas zerknirscht.

„Schon gut.“ Genau aus diesem Grund war ich meist froh, mit keinem aus Thorstens und meiner Vergangenheit großartig in Kontakt treten zu müssen. Die Leute wirkten alle auf eine Art unbeholfen, viele druckten herum. Einerseits verständlich, aber ich fühlte mich dann immer unwohl und hatte das Gefühl, ihnen auf irgendeine Art die Last abnehmen zu müssen.

„Mir geht's gut. Und euch? Emilia ist bestimmt schon wieder gewachsen.“ Wie auf Kommando begann genau in diesem Moment im Hintergrund ein Baby lautstark zu weinen.

Michael lachte. „Ja, du hörst sie gerade. Sie bekommt Zähne und ist ziemlich unleidlich momentan. Aber ansonsten ist sie ein Engel“, sprach der stolze Vater. Ich hörte seine Frau Carmen schnaufen. „Michael, kannst du sie nicht mal nehmen?“

„Na, ich will euch auch nicht weiter stören. Ihr seid bestimmt im

Weihnachtsstress“, sagte ich und überlegte, wie ich am besten den eigentlich Grund meines Anrufs vorbringen konnte.

„Ein wenig. Wir wollten uns gerade auf den Weg zu meinen Eltern machen. Aber schön, dass du angerufen hast.“

„Ach übrigens, sagt dir der Name Dominik Meißner etwas? Ich hab' gestern zufällig einen Postabschnitt bei Thorstens Sachen gefunden und gedacht, das hätte vielleicht irgendwas mit der Bank zu tun“, platzte ich schließlich einfach heraus.

Es entstand eine kleine Pause. Angespannt wartete ich auf seine Antwort.

„Nein, nie gehört.“

Das Baby schrie lauter, und ich vernahm verzerrte Geräusche. Anscheinend hatte er Emilia nun doch auf den Arm genommen.

„Macht nichts. War nur so eine Idee. Also dann. Schöne Grüße an Carmen. Tschüs.“

Wieder nichts. Etwas deprimiert ließ ich mich aufs Sofa plumpsen. Gedankenverloren stierte ich zum Fenster hinaus, als das Telefon klingelte. War Michael doch etwas eingefallen? Ich stolperte beinahe über meine Füße bei dem Versuch, den Hörer zu angeln. Aber es waren meine Eltern.

In Australien war es bereits abends. Sie hatten schon gegessen und saßen nun gemütlich beisammen. Es war schön, ihre Stimmen zu hören, und wir sprachen fast eine Stunde miteinander. Ich erzählte ihnen von Richard. Den Überfall behielt ich jedoch für mich. Wozu sollte ich die beiden aufregen? Helfen konnten sie mir sowieso nicht.

Nachmittags ging ich mit Nina und ihrem derzeitigen Freund in die Kirche. Eigentlich war mir nicht danach, aber es war Weihnachten. Vielleicht kam ich auf andere Gedanken, und anstelle dieser permanenten inneren Unruhe würde ich etwas Frieden finden. Außerdem war Nina nach wie vor wesentlich mehr um mich besorgt als ich selbst, und so brachte ich es einfach nicht fertig, abzusagen.

Gegen sechs Uhr traf ich dann bei meinen Schwiegereltern ein. Maria war nur noch ein Häufchen Elend. Trotzdem briet sie unbeirrt die Weihnachtsgans. Ich hatte das Gefühl, sie suchte verzweifelt nach einer Beschäftigung, um nicht nachdenken zu müssen.

Anke überredete sie schließlich, wenigstens am gemeinsamen Festmahl teilzunehmen. „Sie können sich doch nach allem, was geschehen ist, nicht an diesem Abend allein in Ihre Wohnung setzen. Und Sie müssen etwas essen!“, sagte sie wiederholt, was sie in meiner Achtung steigen ließ. Letztlich aber war wohl Klaus der Ausschlaggebende. Er nahm Maria einfach sanft an den Schultern und bugsierte sie auf einen Stuhl, kaum dass sie die letzte dampfende Schüssel auf den Tisch gestellt hatte. Doch ich glaube, wir waren alle froh, als der Tag endlich vorbei war. Der Schock um Richards Tod war einfach noch zu frisch. Hinzu kam die Trauer um Thorsten, der an diesem Abend überdeutlich fehlte. Und so stocherte jeder in seinem Essen herum und trauerte auf seine Weise. Gesprochen

wurde nur wenig.

Während ich lustlos eine Gabel Rotkohl aufhäufte und mich zum tausendsten Mal fragte, warum mein Eheglück nur von so kurzer Dauer gewesen war, kam mir dieser Dominik wieder in den Sinn. So tragisch wie die Vorfälle der vergangenen Tage auch waren, sie hielten mich an diesem Weihnachtstag davon ab, nicht in Trübsalblasen zu versinken. Einer plötzlichen Eingebung folgend, fragte ich mitten in die Stille:

„Hatte Thorsten eigentlich viel mit dem Laden zu tun?“

Anke zog sofort die Augenbrauen in die Höhe und musterte mich kritisch.

„Was soll denn jetzt diese Frage?“

Klaus räusperte sich und tupfte seinen Mund mit der edlen Stoffserviette ab.

„Also ich weiß zwar nicht, wie du gerade jetzt darauf kommst, aber du weißt doch, dass er sich für seine Arbeit bei der Bank entschieden hatte. Ich habe das sehr bedauert und gehofft, dass er seine Meinung noch ändert im Lauf der Zeit. Aber jetzt ist es nicht mehr wichtig.“ Er schüttelte verdrossen den Kopf.

„Muss das jetzt sein? Diese Feiertage sind schon schwer genug. Was wühlst du nun in der Vergangenheit herum?“ Ankes maßregelnder Ton vermittelte mir wie so oft das Gefühl, dass ich mich wiederholt entgegen der Etikette verhalten hätte. Bekommen biss ich mir auf die Lippe. Warum konnten wir nicht etwas normaler mit Thorstens Tod umgehen? Wir könnten uns gegenseitig helfen, den Verlust zu verarbeiten. Aber hier wurde alles totgeschwiegen.

Der Abend endete, wie er begonnen hatte. Einsilbig und bedrückend. Da half auch der Anblick des prächtig geschmückten Christbaums nichts.

Nachdem ich die Feiertage über in meiner kleinen Wohnung auf und ab getigert war, mich mit haufenweise Plätzchen vollgestopft hatte und auch Ablenkung vor dem Fernseher oder im Bett mit einem Buch nichts brachte, beschloss ich, am Morgen des siebenundzwanzigsten Dezembers nach Bad Bentheim zu fahren.

Ich konnte es drehen und wenden wie ich wollte, ich war keinen Schritt weiter. Unter anderen Umständen hätte ich vielleicht versucht, die Angelegenheit einfach auszusitzen. Wenn ich das nicht hatte, was die beiden Bärenbrüder wollten, was sollten sie schon machen? Wahrscheinlich hätte ich denen einfach gesagt, sie würden sich wohl in der Hausnummer geirrt haben. Doch Richards Leiche im Schneemann, direkt vor meinem Fenster, ließ mich die Sache etwas ernster nehmen. Die Anspielung, ich könnte ähnlich enden, bereitete mir in der Tat Kopfzerbrechen.

Ich überlegte gerade, wie lange es ungefähr noch dauern würde, bis der nächste Anruf kam oder sie gar wieder vor meiner Tür stehen würden, als unmittelbar das Telefon klingelte.

„Also was ist jetzt?“, blaffte eine Männerstimme aus dem Hörer. Ich schätzte, dass es der Grizzly war.

„Guten Morgen erst einmal“, antwortete ich zuckersüß. Woher ich diese Selbstsicherheit nahm, war mir selbst schleierhaft. Aber ich fühlte mich gut.

„Morgen“, schnauzte er tatsächlich zurück. Na, ging doch! „Zurück zum Geschäft. Hast du sie?“

Aber per du waren wir offenbar immer noch. Es war doch überraschend, welche Personen meinen Freundeskreis plötzlich erweiterten.

„Was ist jetzt? Ich hab' nicht ewig Zeit, und du übrigens auch nicht!“

Reiß dich zusammen Kati, sagte ich mir. „Jetzt hörst du mal mir zu. Ich hab' immer noch keine Ahnung, was ihr überhaupt genau von mir wollt. Geht's vielleicht etwas genauer?“

„Verscheißer mich nicht! Morgen kommen wir und holen sie. Also mach keine Faxen und denk an den netten Schneemann“, drohte er.

So kam ich nicht weiter. Eine Mischung aus Hilflosigkeit, Angst, aber auch Frust überfiel mich.

„Ehrlich, ich weiß nicht, was ihr sucht“, beteuerte ich.

Ich hörte nur ein aggressives Schnauben.

Deshalb fügte ich schnell hinzu: „Aber vielleicht hab' ich eine Idee. Das dauert dann jedoch noch ein paar Tage. Kann ich Sie irgendwo erreichen, wenn ich sie gefunden habe?“

Stille. Dann ein höhnisches Lachen. „Na, du bist vielleicht ein Spaßvogel. Hältst dich für ganz schlau, was?“

Ich runzelte die Stirn. Ich hatte es durchaus ernst gemeint. Aber klar, er dachte wahrscheinlich, ich wollte ihm eine Falle stellen. Dabei wäre das auch eine Möglichkeit gewesen, doch ich war in dem Moment überhaupt nicht auf die Idee gekommen. Ich sollte dringend mehr Krimis lesen oder meine Kenntnisse mit CSI-Sendungen auffrischen.

„Also, Süße, du hast Zeit bis Neujahr. Aber dann ist Schluss mit dem Theater. Ich mein's ernst!“, riss er mich aus meinen Gedanken. Sprachs, und legte auf.